

Preis?“ und schlug die Witwe mächtig auf die Schulter, indem er sie belustigt anstarrte. Die Witwe nannte ihn, sie nannte ihn zögernd und mit ein wenig schlechtem Gewissen, er schien ihr reichlich hoch, aber er erlegte ihn seelenruhig für eine Woche im voraus und ließ sich auch nicht herausgeben auf den Schein, mit dem er zahlte, obwohl der Rest den Betrag der Miete für weitere zehn Tage gedeckt hätte.

Der Hochgewachsene war ein Deutsch-Amerikaner, hieß John Smith, und sprach so gut und besser deutsch als mancher Berliner, der schnarrend sich nach dem Weg zur Bärenspitz erkundigte. Die Bärenspitz war ein hoher Berg, und wenn der Amerikaner aus seinem Zimmer den Arm streckte, konnte er ihn greifen, so dicht lag er vorm Fensterbrett. Die Tannen standen zierlich und nadelgerade, und auf den handtellergrößen Waldblößen lagen die gefällten und geschälten Stämme kreuz und quer und über- und durcheinander wie Zündhölzer. Herr Smith fühlte sich wohl in seiner Einsamkeit. Mit seinen klaren, grünen Augen beobachtete er, wie Rehe vorsichtig sich vom Waldrand lösten, und mit seinem vortrefflichen Feldstecher hinüberlugend, saß er, die Beine unterm Tisch, fast erschrocken Aug in Aug mit den Tieren. Aber wenn er in die Hände klatschte, sie zu verscheuchen, merkte er, daß viele tausend Meter hinüber waren, und daß der armselige Schall gerade noch über die Straße flog, Spatzen aufwirbelte und dann in der blauen Luft zerging.

Monika, die Tochter des Hauses, brachte ihm jeden Morgen Milch, Butter und Brot aufs Zimmer. Oft hieß er sie bleiben, und wenn die Sonne lustig auf den weißen Brettern tanzte, er seine Buttersemmel kaute, die süße Milch trank und abwechselnd die Bärenspitz betrachtete, die vorm Fenster glänzte, und wiederum das frische Frauenzimmer, das ihm gegenüber saß, wurde er strahlender Laune, lachte und plauderte, daß die Witwe einen Stock tiefer in der Küche es hörte und dachte: „Gott sei

Dank, er ist zufrieden und bleibt wohl noch eine Woche.“

Das Mädchen ließ sich erzählen, wie's drüben über dem großen Wasser zugehe, und John erzählte gerne. Von dem sagenhaften Geldkönig mit dem zerkniterten Apfelgesicht, der nur Reisbrei aß, nichts sonst als Reisbrei, aber auf goldenem Teller gereicht, der seinem Hund ein Haus gebaut hatte, größer als das, in dem sie beide jetzt saßen, und der eine große, gelbe, feurgelbe Katze sein eigen nannte, die er mit Kanarienvögeln fütterte. Die Vögel, erzählte John Smith, hockten trillernd auf einem künstlichen Baum, und während der sagenhafte apfelgesichtige Geldkönig seinen Reisbrei vom goldenen Teller löffelte, sah er zu, wie die feurgelbe Katze die feurgelben und trällernden Vögel sich vom Baum pflückte. Dann erstarrte Monika vor Schrecken und die grünen Augen des flachshaarigen John schienen ihr zu leuchten wie die Augen der bösen Katze, aber sein trompetendes Lachen holte sie in die Wirklichkeit zurück und sie lachte befreit mit.

Drei Wochen blieb Herr Smith. So plötzlich wie er gekommen war, reiste er wieder ab. Die Witwe war traurig, einen so guten Gast bekam sie so bald nicht wieder, und auch Monika lief einige Tage mit geröteten Augen herum. Aber sie hatten gelernt, wie einträglich es sein konnte, Fremde zu beherbergen, und stellten in der Folge noch ein zweites Zimmer zum Vermieten bereit, während sie sich selber mit der Küche als Wohnraum begnügten und zusammen in einer Kammer schliefen. Zwar so viel wie der Amerikaner zahlte niemand mehr, und es gab oft ein wüstes Feilschen des Preises wegen und Unzufriedenheit auf beiden Seiten.

So verging der Sommer, der Herbst kam, ein früher und kalter Herbst, und der Oktober brachte schon Schnee. Die Fremden saßen längst wieder in den großen Städten. An einem weißen Februarmorgen kam aus der Küche ein dünnes, zartes Winseln, wie von jungen